

Personalien

Persönlichkeiten gesucht

Nach der Teilverstaatlichung der Commerzbank will der Bund die ihm zustehenden zwei Mandate im Aufsichtsrat einem Zeitungsbericht zufolge nicht mit Staatssekretären besetzen. Stattdessen wolle der Bund externe „Persönlichkeiten mit unternehmerischem Profil“ in das Aufsichtsgremium entsenden, berichtete der *Tagesspiegel* am Sonntag ohne Angabe von Quellen. Der direkte Durchgriff des Staates solle so bewusst vermieden werden. Der Bund wolle nicht Geschäftspolitik machen, sondern nur die staatlichen Einlagen schützen. Das Finanzministerium wolle den Zeitungsbericht nicht kommentieren. Das zweitgrößte deutsche Bankhaus hatte im November als erstes Institut aus dem Sonderfonds Finanzmarktstabilisierung (Sofin) eine stille Einlage von 8,2 Milliarden Euro in Anspruch genommen. Hinzu kam im Januar eine Kapitalerhöhung um zehn Milliarden Euro. Im Gegenzug soll der Bund 25 Prozent plus eine Aktie an der Commerzbank übernehmen. Wann die Teilverstaatlichung vollzogen wird, ist nach Angaben des Geldhauses noch offen. „Wir prüfen Details der technischen Umsetzung“, sagte eine Commerzbank-Sprecherin. *Reuters*

SAP sorgt für Kontinuität

Werner Brandt bleibt weitere vier Jahre Finanzvorstand von Europas größtem Softwarekonzern SAP. Der Vertrag mit dem jetzt 55 Jahre alten Manager sei vorzeitig bis zum Jahr 2013 verlängert worden, sagte ein Konzernsprecher am Wochenende. Brandt, seit Februar 2001 bei SAP und dessen erster Finanzvorstand überhaupt – früher war diese Aufgabe von den Vorstandsvorsitzenden übernommen worden –, war zuletzt bei einigen Analysten in die Kritik geraten. Sie machten ihm mit dafür verantwortlich, dass der Softwarekonzern in mehreren Geschäftskartellen in Folge die Erwartungen der Finanzmärkte verfehlt hatte. SAP steckt derzeit wegen des weltweiten Konjunkturreinbruchs aber auch wegen Pannen in der Entwicklung in Schwierigkeiten und hat deshalb erstmals einen massiven Stellenabbau angekündigt. Mit der Vertragsverlängerung für Brandt wahrt das Unternehmen Kontinuität, während an der Spitze Veränderung bevorsteht: Mit der Hauptversammlung im Mai zieht sich der langjährige Vorstandschef Henning Kagermann zurück, Co-Vorstand Léo Apotheker übernimmt dann allein die Führung. *SZ/Reuters*

Werner Brandt
Foto: Getty Images

märkte verfehlt hatte. SAP steckt derzeit wegen des weltweiten Konjunkturreinbruchs aber auch wegen Pannen in der Entwicklung in Schwierigkeiten und hat deshalb erstmals einen massiven Stellenabbau angekündigt. Mit der Vertragsverlängerung für Brandt wahrt das Unternehmen Kontinuität, während an der Spitze Veränderung bevorsteht: Mit der Hauptversammlung im Mai zieht sich der langjährige Vorstandschef Henning Kagermann zurück, Co-Vorstand Léo Apotheker übernimmt dann allein die Führung. *SZ/Reuters*

Hilfe für Arbeitslose

Polen will seinen Bürgern bei der Rückzahlung von Hypotheken helfen, wenn sie im Zuge der Wirtschaftskrise ihren Arbeitsplatz verloren haben. Der Staat werde ein Jahr lang die Hypothekenschulden von arbeitslos gewordenen Landsleuten übernehmen, sagte der Chef der Regierungspartei, Zbigniew Chlebowski, am Wochenende dem Fernsehsender TVN CNBC. Die Maßnahme könnte die Regierung rund 60 Millionen Euro kosten. Die Hilfsmaßnahme könne einigen hunderttausend Menschen zugutekommen, sagten Chlebowski. Polens Ministerpräsident Donald Tusk hatte im vergangenen Jahr bereits ein Konjunkturpaket über rund 24 Milliarden Euro angekündigt, um die Auswirkungen der Wirtschaftskrise abzumildern. *Reuters*



Begonnen hatte Marcel Brocks nach seiner Flucht als Pferdepfleger – damals sprach er kaum ein Wort Deutsch. Doch das änderte er schnell, lernte die Sprache mit Fernsehen, Lesen und Wörterbuch im Selbststudium. Später sattelte er auch beruflich erneut um und ließ sich zum Physiotherapeuten ausbilden. „Es ist spannend, sich auf Neues einzulassen“, sagt der heute 44-Jährige. Foto: Wilfried Meyer

Immer wieder von vorne

In seiner Heimat war der Rumäne Marcel Brocks Berufsschullehrer. Die Flucht in den Westen zwang ihn zu mehreren Neuanfängen.

Von Stefan Weber

Unter den Anhängern des Fußball-Bundesligisten Borussia Dortmund genießt Marcel Raducanu noch heute Kultstatus. Mehr als 160 Bundesligaspiele hatte der dribbelstarke frühere rumänische Nationalspieler, der in den achtziger Jahren ein Gastspiel seines Clubs Steaua Bukarest in Deutschland zur Flucht nutzte, für den Ruhrgebietsclub bestritten. Marcel Brocks, der damals noch Marcel Danci hieß, hat dies als Jugendlicher im rumänischen Fernsehen aufmerksam verfolgt. Mit sechs Geschwistern saß er damals daheim in Bors, einem kleinen Ort in Transsilvanien, und träumte von einer ähnlichen Karriere wie Raducanu. Talent besaß er. Der kräftige junge Mann mit den dunklen Haaren war Mitglied der rumänischen Junioren-Nationalmannschaft, zusammen mit dem späteren Weltstar George Hagi, der in seinem Land noch heute als „Karpaten-Maradona“ verehrt wird.

Fußball sollte auch Marcel Dancis Beruf werden. Bis zu jenem Tag, als er sich am Knie verletzte und die Ärzte ihm sagten, dass er keinen Leistungssport mehr betreiben könne. Damals war Brocks 17 Jahre alt. Er ahnte noch nicht, dass die Suche nach einem neuen Beruf in seinem Leben noch häufiger vorkommen würde. Den Abschied vom Fußball hat er schnell verkraftet. Nach dem technischen Abitur und einer pädagogischen Fortbildung arbeitete er als Berufsschullehrer, unterrichtete mehr als vier Jahre junge Leute, die eine Ausbildung zum Bergbaumaschinen-Fahrer machten. „Dann gab es Probleme mit der Securitate“, erzählt Brocks. Der rumänische Geheimdienst verlangte, dass er Informationen über seine Kollegen sammelte. Als er sich weigerte, stand er kurz davor, seinen Job zu verlieren. Da entschloss sich Brocks zur Flucht. Im Sommer 1990, als die Grenzen zwischen Ost und West zu bröckeln begannen, machte er sich auf. Zunächst mit zwei Begleitern ging es zunächst nach Ungarn, dann nach Österreich bis in die Schweiz – über die grüne Grenze und weite Strecken zu Fuß. Seine Frau und die zweijährige Tochter ließ

Brocks zunächst in Bors zurück. Als der Rumäne in Bern Asyl beantragte, besaß er kein Geld und sprach außer ein wenig Englisch nur seine Heimatsprache. Eine kirchliche Organisation vermittelte ihm einen Job als Pferdepfleger in der Reitschule des ehemaligen Schweizer Olympia-Teilnehmers Hermann von Siebenthal. Dort zeigte Brocks auch handwerk-

MutMacher

In jeder Veränderung steckt eine Chance. Eine SZ-Serie

liches Geschick und baute Pferdeboxen. Eine tolle Zeit sei das gewesen, erinnert sich der heute 44-Jährige.

Vielleicht würde er noch immer in der Schweiz leben, wenn die Behörden dort seinen Asylantrag verlängert hätten. „Aber inzwischen waren die Grenzen offen und aus Sicht der Ämter sprach nichts gegen eine Rückkehr nach Rumänien“, sagt Brocks. In der Heimat fand er sich aber nicht mehr zurecht. Und beruflich gab es für ihn in den Karpaten keine

Perspektive. „Da habe ich beschlossen, es in Deutschland zu versuchen.“

Dort, glaubte der Rumäne, sich gut zu rechtfinden zu können. Zu Hause in Transsilvanien oder Siebenbürgen, wie die Region auch genannt wird, hatte er Kontakt zu vielen deutschstämmigen Menschen. „Deren Mentalität und Tugenden haben mir gut gefallen“, erzählt Brocks. Mitte der 90er Jahre landet er in Duisburg und schafft es dank guter Zeugnisse aus der Schweiz, wieder in einem Reitstall Arbeit zu bekommen. Doch mit Hilfsarbeiten will sich Brocks diesmal nicht begnügen, er macht eine Ausbildung zum Pferdewirt, Schwerpunkt Dressur und Springen. Die freie Zeit nutzt er, um seine Deutschkenntnisse zu verbessern. Nicht in einem Sprachkurs, sondern als Autodidakt – indem er deutsche Bücher liest, fernsieht und immer wieder sein Wörterbuch zückt, wenn er Unbekanntes hört. Wer heute mit Brocks spricht, mag nicht glauben, dass Deutsch nicht seine Heimatsprache ist. Er redet akzentfrei.

Der ehemalige rumänische Berufsschullehrer ist bereits über 30, als sich ihm die Chance bietet, noch einmal etwas ganz anderes zu machen: Eine Freun-

Weiterbilden und spezialisieren

Ein Physiotherapeut lässt sich oft schon am kräftigen Händedruck erkennen. Denn Physiotherapie ist Handarbeit. Wer viele Stunden am Tag bei Patienten Verspannungen lösen muss, gewöhnt sich an einen festen Griff. Der Deutsche Verband für Physiotherapie (VPT) weist alle, die sich für diesen Beruf interessieren, darauf hin, dass die Arbeit „körperlich sehr anstrengend sein kann.“ Abschrecken lassen sich davon nur wenige. Die Zahl der Schüler an den 250 Physiotherapieschulen in Deutschland pendelt seit Jahren um die Marke von 25 000. Alle zwölf Monate schließen mehr als 7000 junge Leute die Ausbildung ab. Da haben sie – verteilt über drei Jahre – 2900 Stunden theoretischen Unterricht sowie 1600 Stunden praktische Ausbildung hinter sich. Die

Berufsaussichten aber sind nur für diejenigen Physiotherapeuten gut, die sich ständig weiterbilden und spezialisieren, etwa in den Bereichen manuelle Lymphdrainage, Sportphysiotherapie oder gerätegestützte Krankengymnastik. „Die Zukunft wird davon abhängen, ob es Physiotherapeuten gelingt, über den Aufgabenbereich der gesetzlichen Krankenversicherung hinaus neue Aufgabengebiete zu erschließen, zum Beispiel in der Rehabilitation, Prävention, bei Selbsthilfverbänden oder in den Betrieben“, heißt es beim VPT.

Dagegen haben in den vergangenen Jahren viele Praxen, die lediglich auf das Alltagsgeschäft mit den Krankenkassen gesetzt hatten, schließen müssen. Die Arbeitslosenquote bei Physiotherapeuten beträgt fünf Prozent. *stw.*

die, heute seit mehr als zehn Jahren seine zweite Frau ist und deren Familiennamen er angenommen hat, unterrichtet an der Schule für Physiotherapie in Duisburg und begeistert ihn für diesen Beruf. Drei Jahre dauert die Ausbildung, und Brocks muss in dieser Zeit nicht nur die Schulbank drücken und büffeln, sondern auch jobben, um finanziell über die Runden zu kommen.

Bereut hat er es nicht. „Es ist spannend, sich immer wieder auf Neues einzulassen“, meint Brocks. Ständig nach vorne zu schauen, das hält er für wichtig. Dabei helfe ihm, so glaubt er, auch die osteuropäische Mentalität. Vielen Deutschen mangle es an Mut zu beruflicher Veränderung, hat der Rumäne beobachtet.

Heute arbeitet Brocks bereits ein paar Jahre als ausgebildeter Physiotherapeut. Nach einer ersten Station an der Unfallklinik in Duisburg ist er nun in einem Therapiezentrum in Wittlauer, nahe Düsseldorf, beschäftigt. Die körperliche Belastung empfindet er als sehr stark. „Nach acht bis zehn Stunden Arbeit spüre ich meine Hände kaum noch.“ Er hat deshalb Sorge, dass er nicht durchhält bis zur Rente. Deshalb wird er demnächst seine Arbeitsstunden reduzieren und bildet sich wieder einmal weiter. Diesmal aber nicht in einer neuen Disziplin. An der Fachhochschule Nordhessen lässt er sich zum Diplom-Physiotherapeuten ausbilden. Sein Ziel ist, künftig stärker als Berater tätig sein, als Fachmann für eine gesunde Lebensführung.

Im Rumänien zu leben, kann sich Brocks nicht mehr vorstellen. Aber den Kontakt in die alte Heimat hat er nicht abgebrochen. Seine Nichte hat sich dort vor kurzem mit einem Einrichtungsgeschäft selbständig gemacht. Brocks hat versprochen zu helfen und Kontakte zu Lieferanten in Deutschland zu knüpfen. Lockt da eine neue berufliche Herausforderung? „Falls nötig, würde ich noch einmal von vorne anfangen“, sagt der 44-Jährige.

Nächsten Montag lesen Sie:

Der Londoner Reggae-Musiker Levi Roots wurde mit einer Gewürzsauce reich.

Im Blickpunkt

Die Jagd muss warten

Jens-Jürgen Böckel bleibt doch länger Finanzchef bei Tengelmann

Jens-Jürgen Böckel hatte sich schon sehr mit dem Gedanken angefreundet, ab Mai endlich mehr Zeit für sein großes Hobby, die Jagd, zu haben. Auch wollte sich der Finanzchef der Tengelmann-Gruppe, der Mitte April seinen 66. Geburtstag feiert, künftig stärker bei einer Private Equity-Gesellschaft engagieren, an der er beteiligt ist. Aber daraus wird vorläufig nichts. Denn Böckels Expertise wird bei Tengelmann noch gebraucht. Karl-Erivan Haub, der geschäftsführende Gesellschafter des Familienunternehmens, hat seinen langjährigen Weggefährten gebeten, noch eine Weile zu bleiben. Andernfalls stünde die Mülheimer Handelsgruppe, zu der neben den Supermärkten von Tengelmann und Kaiser's auch der Textildiscounter Kik sowie die Baumarktkette Obi gehören, ohne Finanzchef da.

Ursprünglich sollte Helmut Steurer, Böckels Stellvertreter seit Mai 2008, in diesem Frühjahr die Verantwortung für das Finanzressort übernehmen. Aber dieser Plan ist gescheitert. Der frühere Kaufmann-Manager, der zuvor auch bei Rewe und Metro tätig war, hat Tengelmann verlassen. Die Chemie habe nicht gestimmt, heißt es in unternehmensnahen Kreisen. Die Suche nach einem neuen Kandidaten benötigt Zeit. Auch wird eine mehrmonatige Einarbeitung nötig sein. Somit stellt sich Böckel darauf ein, bis zum Frühjahr 2010 an seinem Schreibtisch in der Tengelmann-Zentrale zu sitzen.

Für den Vater von sieben Kindern, der seit 2000 Mitglied der Holding-Geschäftsführung ist, ist das kein Opfer.



Jens-Jürgen Böckel Foto: ddp

„Ich habe viel Spaß an dem, was ich mache“, betont der 65-Jährige. Böckel stammt aus einer Unternehmerfamilie. Er weiß, dass es Fremdmanager in einem Familienunternehmen mitunter nicht leicht haben, „wenn viele Tanten und Onkel ihren Einfluss geltend machen“. Dennoch hat der in Stendal geborene promovierte Betriebswirt nur in großen familieneigenen Firmen gearbeitet und dort Karriere gemacht. Der ersten Station beim damals noch nicht börsennotierten Henkel-Konzern in Düsseldorf folgten Führungsaufgaben bei Bahlsen in Hannover, Wilhelm Werhahn in Neuss und Schickedanz in Fürth.

Bei Tengelmann befindet sich Böckel in einer Situation, um die ihn mancher anderer Finanzchef beneidet. Denn nach dem Verkauf der Discount-Tochter Plus im vergangenen Jahr an die Edeka-Gruppe ist die Konzernkasse gut gefüllt – auch wenn der Erlös am Ende sehr viel niedriger ausfiel als erhofft. So können es sich die Mülheimer leisten, einige in die Jahre gekommene Standorte von Tengelmann und Kaisers zu modernisieren und sogar nach neuen Aktivitäten Ausschau zu halten. Böckel warnt jedoch vor allzu großen Ausgaben: „Im gegenwärtigen Umfeld, ist es klug, die Investitionen ein wenig zu drosseln.“ *Stefan Weber*

Hart zu allen, die sich an Regeln halten

Aus der Perspektive von Unternehmerinnen ist das Klima in Sizilien rau. Donnafugata treibt als älteste Winzerdynastie der Insel trotzdem den Weinanbau voran

Von Ulrike Sauer

Zu schade. „Peccatissimo“, sagt José Rallo. Ihr Weinverkauf florierte, dass es eine Freude war. Noch bis vergangenen Juni legte der Absatz um 15 Prozent zu. Dann versiegte das Geschäft. Am Jahresende saß sie mit einem Umsatzrückgang von zwei Prozent da. Dass anderen Qualitätswinzern der Absatz um 30 Prozent wegbrach, tröstet sie nicht. Aufatmen lässt sie, dass wenigstens der Dezember einigermassen lief. „Wir hoffen, 2009 das Vorjahresniveau halten zu können“, sagt Rallo.

DYNASTIEN AUSSENSEITER NEWCOMER

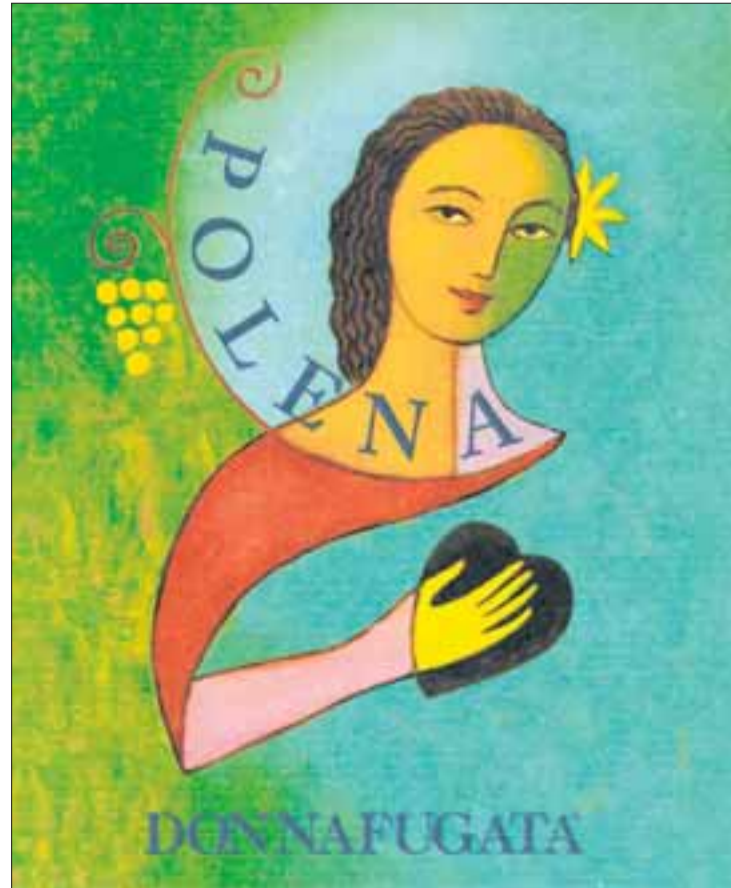
Für ihre Familie ist das ein Dämpfer. 2,7 Millionen Flaschen verkaufen die Rallos im Jahr. Bereits ein Viertel davon geht in den Export. Der Aufstieg des Weinguts Donnafugata ist wie ein Wirklichkeit gewordenen Traum, eine sizilianische Erfolgsgeschichte aus dem Bilderbuch. Sie erzählt von einer Familie, die in Marsala an der Westküste seit fast 160 Jahren im Weingeschäft ist. Es ist eine Geschichte vom Bruch mit der Tradition und vom Mut zum Neuanfang.

Vor der Zäsur 1983 war Donnafugata – zu deutsch: Frau auf der Flucht – nur ein imaginärer Ort der Weltliteratur. Er stammt aus „Der Leopard“ von Giuseppe Tomasi di Lampedusa, dem großen Sittengemälde der sizilianischen Adelsgesellschaft. Donnafugata heißt der Landsitz

des Fürsten von Salina, der Hauptfigur des Romans. Der Name spielt an auf die Frau des Bourbonenkönigs Ferdinand IV., die vor den Truppen Napoleons vom Hof in Neapel nach Sizilien floh. Eine Frau auf der Flucht war Anfang der achtziger Jahre auch Gabriella Rallo. Allerdings war es eine Flucht nach vorn.

Josés Mutter trat damals ihr Erbe an und übernahm 260 Hektar Reben ihrer Vorfahren in Contessa Entellina im Inselinneren. Sie hörte auf als Englischlehrerin in Marsala zu arbeiten, gab dem Winterunternehmen den Namen Donnafugata und wurde zu einer Pionierin des neuen sizilianischen Weins. Auf dem Gut in Contessa Entellina wurden neue Rebstöcke gepflanzt. Der Ertrag wurde drastisch reduziert. Die Einführung moderner Kältetechniken verlangsamte im heißen Süden die Fermentierung des Traubensaftes. Die Rallos machten sich auf den „Weg zu äußerster Qualität“, wie sie heute ihre Firmenphilosophie auf den Punkt bringen. Sie wurden damit zu Schrittmachern.

Die Umstellung zahlte sich aus. Seit 1851 produzierten und exportierten die Rallos Marsala. Lange hätte das Weinhaus im angestammten Geschäft wohl nicht mehr überlebt. Die Liebhaber des Dessertweins waren im Durchschnitt 70 Jahre alt. Die Marsala-Produktion wurde schließlich ganz aufgegeben. „Wir wollten unseren eigenen Weg einschlagen“, erzählt José Rallo. Ein Jahrzehnt später kaufte ihr Vater Giacomo seinen Verwandten die Kellerei in Marsala ab. Sie ist heute der Hauptsitz von Donnafugata. Die Reben erstrecken sich über eine Fläche von 328 Hektar – im Inselwesten bei



Den Namen Donnafugata – Frauen auf der Flucht – haben die Rallos dem Roman „Der Leopard“ von Giuseppe Tomasi di Lampedusa entnommen. Foto: oh

Contessa und auf dem Vulkaneiland Pantelleria, südlich von Sizilien. 1983 war nicht nur das Jahr, in dem die Eltern ihr neues Unternehmen gründeten. Es war auch das Jahr, in dem José Reißaus nahm.

Mit 19 verließ die Winzertochter ihre Heimatinsel, um der Vetterwirtschaft und der sizilianischen Männergesellschaft zu entkommen. „Sizilien war hart zu Frauen und zu allen, die sich an Regeln hal-

ten“, sagt sie. Die junge Rallo geht nach Pisa an die Eliteschule Sant'Anna. Ihr Studium der Betriebswirtschaft schließt sie mit Auszeichnung ab und fängt in Rom als Wirtschaftsprüferin bei der Beratungsfirma Arthur Andersen an. Zurück nach Sizilien geht sie aus Liebe. Zur Hochzeit trägt Rallo das Brautkleid ihrer Mutter. „Dass es wie angegossen passte, war für mich ein Fingerzeig: Donnafugata kehrt zurück nach Hause“, erzählte die Unternehmerin einer Mailänder Frauenzeitschrift.

Rallo leitet heute das Marketing des Weinhauses und ist Chefkontrolleurin bei Donnafugata. Sie sei zuständig für Kreativität und Zahlen. „Meine linke und rechte Gehirnhälfte sind beide gut entwickelt“, sagt sie lachend. Ein Beweis dafür könnte sein, dass sie in ihrer Freizeit singt. Mit ihrer Jazz-Band tritt sie zu Weinverkostungen in Mailand, New York und Shanghai auf. Jazz-Improvisation und die unbeständigen Märkte von heute, das passe gut zusammen, findet sie. Mit den Erlösen aus dem Verkauf ihrer CDs finanziert die 44-Jährige Mikroprojekte, mit denen sie unternehmerische Projekte auf Sizilien und in Turin unterstützt.

Die Süditalienerin sprudelt vor Ideen. Vor zehn Jahren führte sie die nächtliche Weinlese ein, um die Chardonnay-Trauben bei der Ernte Mitte August vor den hohen Tagestemperaturen zu schützen. Damit verhindert sie eine unerwünschte Fermentierung während des Transports und senkt den Energiebedarf zur Kühlung der Trauben vor dem Keltern um 70 Prozent. 2002 ließ Rallo Solardächer auf dem Gut in Contessa Entellina installieren, ein Drittel ihres Stroms bezieht die Kellerei

nun von der Sonne. Um Donnafugata an die Marktverschlechterung anzupassen, strukturiert sie gerade das Unternehmen um.

Als erste Frau zog José Rallo in den Verwaltungsrat des Kreditinstituts Banco di Sicilia ein. Das war im Mai 2008, als in dem traditionsreichen Geldhaus nach der Übernahme durch den Mailänder Bankkonzern Unicredit eine neue Ära begann und Ivan Lo Bello, der Anführer der Anti-Mafia-Bewegung der sizilianischen Unternehmer, an die Spitze des Banco di Sicilia trat. Von ihrem Weingut Donnafugata hatte die Familie Rallo die Paten ferngehalten. Wie? „Wir sind immer sehr präsent“, sagt die Tochter, die selbst zwei Kinder hat. Dass auf der Insel der Ruf nach Legalität mit dem Aufbegehren der Industriellen lauter wird, erleichtert die Arbeit. Doch die Unternehmen auf Sizilien blieben benachteiligt. Rallo: „Wenn man sich der Mafia gegenüber stark zeigt, zieht sie weiter zu Schwächeren. Gegen eine repressive Verwaltung, die jede Zusammenarbeit verweigert, kommt man nicht an.“

Profil



José Rallo, Mitinhaberin

Name: Donnafugata
Sitz: Marsala (Sizilien)
Gegründet: 1983
Umsatz: 16,7 Millionen Euro
Beschäftigte: 80